

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1851

27.9.1851 (No. 39)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966323](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966323)

W o c h e n s c h r i f t

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1851.

— Sonnabend, den 27. September. —

N^o 39.

Politischer Diskurs zwischen dem Rentier Schimmelpfennig und seinem Stiefelpußer Bürste.

B. Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

S. Guten Morgen, Bürste! Was giebt's Neues?

B. Nicht allzuviel, aber ich muß Gott danken, wenn nur Etwas passiert, damit ich meinen unersättlichen Kunden nur einigermaßen den politischen Hunger stillen kann. Leute, wie Sie, sind eigentlich die allerschlimmsten. Ihnen ist's ganz lieb, wenn hier gehenkt und dort geköpft wird, wenn heute ein Duzend Menschen ertrinken und hundert andere morgen im Feuer umkommen, wenn Sie nur Etwas Neues erfahren. Sie sind gerade, wie die verwöhnten Feinschmecker, die es gar nicht jammert, wenn so ein armes Vieh recht langsam verblutet, bloß weil es ihnen dann um so besser schmeckt.

S. Laß doch Deine Moralpredigten und erzähle mir Etwas!

B. Nun ja denn! Denken Sie sich, der König von Preußen hat erklärt, er wolle bei der nächsten Revolution für immer davon gehen. Die Revolutionären haben also jetzt die besten Aussichten.

S. Dummes Zeug!

B. Ganz gewiß, so steht's in der Zeitung! S. Majestät waren nämlich in der Gegend von Hirschberg in Schlesien, allwo ein sehr bewegungslustiges Völkchen wohnt, und sagten ungefähr Folgendes: Wenn die Hirschberger künftig der Verführung nicht besser widerstehen, so werde ich ihnen für immer den Rücken kehren. Heißt das nicht deutlich genug gesprochen?

S. Ach was, Rücken kehren! Man wird Euch Rebellen auf den Rücken kommen! Alle die Herren Ruge, Mazzini und wie die Spektakelmacher heißen mögen, können wohl Manifeste und Redensarten in die Welt schicken, aber keinen Hund vom Dfen locken. Was haben die Herren schon ausgerichtet?

B. Sehr viel, denn wer nur auf dem Festlande eine Krone trägt, hat Angst vor ihnen; das bewähren die ewigen Verhaftungen und Verfolgungen.

S. Hört man nichts von dem neuen Vertrag zwischen Hannover und Preußen?

B. Sa wohl und zwar hat er den Herren vom Wiener Cabinet sehr böses Blut gemacht, denn die hatten

der preussischen Regierung gar nicht die Courage zuge-
traut, etwas zu thun, ohne vorher in Wien vorzufragen.
Aber so recht traue ich der ganzen Geschichte doch nicht.

S. Warum denn nicht?

B. Sie wissen wohl, wenn die Oestreicher einmal wieder Ernst machen, dann geben die Preußen nach. So ging es auch mit dem Dreikönigsbündniß; das war alles verbrieft, versiegelt und unterschrieben und zuletzt zog sich Preußen dennoch zurück. Uebrigens will sich Oldenburg jetzt auch anschließen.

S. Das ist auch vernünftig.

B. Kann wohl sein. Aber ich begreife gar nicht, daß wir so ohne Weiteres an den Zollverein kommen sollen; die Hannoveraner haben sich wenigstens allerlei Vortheile dabei ausbedungen, die wir wohl auch brauchen könnten.

S. Davon verstehst Du nichts.

B. Ich verstehe nur so viel davon, daß ich mancherlei werde theurer bezahlen müssen, und wenn es an die Tasche geht, so kommt uns der Verstand außerordentlich schnell.

S. Was hört man aus Oestreich?

B. Dort geht's, wie bei allen lecken Schiffen: es muß gepumpt werden. Aber kein Mensch will recht eigentlich Geld hergeben, denn man traut der ganzen Geschichte nicht mehr. Die großen Banquiers thun bei weitem nicht, was sie können, und die Regierung muß Subscriptionsbögen in die Häuser der Privatleute schicken, die dann allerdings aus purer Angst unterzeichnen. Jeder weiß, daß in zwei Jahren wieder eine neue Anleihe nöthig sein wird, und daß es am Ende doch zum Staatsbanquerott kommen muß. Die Italiener geben gar nichts her, denn die befinden sich noch immer schlecht seit der letzten Zwangsanleihe, kurz: Oestreich wird bald keinen Credit mehr haben trotz aller großen Redensarten seiner Minister. Und dazu haben diese Herren noch eine andere, empfindliche Schlappe erleiden müssen.

S. Wie so?

B. Die türkische Regierung hat Kossuth nebst den andern ungarischen Flüchtlingen nun doch freigelassen und bereits auf ein amerikanisches Schiff zu ihrer Reise nach England oder Amerika befördert. Fürst Schwarzenberg hat freilich mehrere wüthende Noten nach Constantino-
pel und London geschickt, aber die Engländer gelten mehr

beim Sultan als die Oestreicher und haben Alles durchgesetzt. Da ist die russische Politik doch schlauer. Im Petersburger Cabinet wußte man recht gut, daß der eisenköpfige Lord Palmerston nicht nachgeben würde und schwieg darum still, um sich nicht zu blamiren.

S. Schlimm genug, daß die conservativen Mächte vom Sultan nicht gehört werden. Diese Herren Kossuth und Consorten werden bald wieder Unheil genug anrichten.

B. Das wird wohl so schlimm nicht werden; übrigens sieht man deutlich genug, daß die Engländer und Amerikaner, wenn sie wollen, die Welt regieren können, und ich glaube noch immer, daß eine Zeit kommen wird, wo sie zusammen Europa in die Tasche stecken werden.

S. Wie ist es denn in Frankreich?

B. Immer noch der alte Kuddelmuddel. Die ganze Regierungskunst besteht dort in Arretiren und Einsperren. Jetzt weist man sogar alle Italiener und Deutsche aus, die möglicherweise einen freisinnigen Gedanken im Kopfe haben könnten. Nur die Engländer, welche sich dort aufhalten, läßt man ungeschoren, denn Sie wissen wohl, die lassen nicht mit sich spaßen, aber so ein armseliger Deutscher wird überall herumgestoßen und muß Afschenbrödel spielen.

S. Hört man nichts von der Revolution in China?

B. Die wird bald zu Ende sein, denn die kaiserlichen Truppen gehen massenweise zu den Aufständischen über, die jetzt bereits eine Armee von 180,000 Mann zur Verfügung haben. Wer hätte das wohl hinter diesen Chinesen mit ihren langen Zöpfen gesucht? Da wird es gewiß wieder Etwas für die Engländer zu thun geben, die ihre Nase in Alles stecken.

S. Und Rußland?

B. Jubel und Sauchzen, Festessen und Illumination in Moskau. Kaiser Nikolaus hat daselbst das Andenken an seine vor 25 Jahren stattgehabte Krönung gefeiert. In Kurzem steht auch die Feier des tausendjährigen Bestandes des russischen Reiches bevor und wahrscheinlich wird dann auch das tausendjährige Bestehen der Krone gefeiert werden.

S. Gottlose Bemerkungen!

B. Warum? Würde es der Feier nicht sehr angemessen sein, wenn mit dem Beginn des zweiten Jahrtausends dieser Monarchie das russische Wappen neue Farben annähme und zwar Braun und Blau, als zarte Andeutung der Couleuren, mit welchen die Rücken der russischen Unterthanen von der Krone gefärbt werden?

S. Revolutionäres Geschwätz! Ist sonst in Rußland nichts passiert?

B. Nichts weiter, als daß das Petersburger Cabinet mit Persien im Streit ist, und daß die Engländer bemüht sind, das Feuer zu schüren.

S. Immer die gottlosen Engländer! Es wird nicht eher Ruhe kommen in die Welt, bis dieses revolutionäre England zu Schanden ist.

B. Darauf können Sie noch etwas warten; auch ziehen sich die Herren Engländer solche Stopfpufer, welche aus manchen europäischen Cabineten stündlich gegen

sie aufsteigen, wenig zu Gemüthe. Wer die Macht hat, braucht keine Rücksicht zu nehmen.

S. Sind denn die Engländer in ihrem eigenen Lande vor Rebellionen so sicher?

B. Nein, denn es bereitet sich gerade jetzt dort ein gewaltiger Umschwung vor.

S. Aha!

B. Nur wiederholt sich in dieser Revolution, was schon tausend Mal in mancher Pantoffelwirthschaft vorgekommen ist: die Damen wollen jetzt Hosen tragen.

S. Wie so?

B. Eine gewisse Miß Dexter hat unter ungeheurem Beifalle in Beinkleidern eine Vorlesung über die Zweckmäßigkeit dieser Bekleidung gehalten — kurz: die Unterrockrevolution ist fir und fertig.

S. Nürrisches Zeug! — Wie sieht es denn in Italien aus?

B. Wunderschön! Der König von Neapel läßt ungenirt einsperren und einfekern, und in Rom ist kaum die Polizei vor den Doldchen der Revolution sicher. In der Lombardei reißt jetzt der Kaiser von Oestreich umher und überall wird Hurrah geschrien und glänzend illuminiert.

S. Siehst Du nun wohl, daß die Lombarden gar nicht so übel gegen Oestreich gesinnt sind, als uns die Demokraten weiß machen wollen?

B. Sie haben Recht. Freilich ist es selbst den Oestreichern verdächtig vorgekommen, daß man so unerwartet viel und entsehrlich laut Hurrah schrie, weil sich das beinahe wie Spott ausnahm; freilich war von der Polizei vorher angezeigt worden, daß Jeder, der nicht illuminierte, eine bedeutende Geldstrafe erlegen müßte — aber was beweist das? Der Kaiser wird nun nach Hause reisen und erzählen können, wie wohl es ihm unter seinen getreuen Unterthanen, den Lombarden, gewesen und wie festlich sie ihn begrüßt hätten.

S. Und in Spanien?

B. Dort hat die Herzogin von Montpensier ein Töchterchen geboren, welches in der heiligen Taufe nicht mehr als 30 Namen erhalten hat. Am kürzesten und zweckmäßigsten wäre es gewesen, dem Kinde den Namen: Kalender zu geben.

S. Und in Deutschland?

B. Da sind große Dinge passiert, die Coburgsche Regierung hat die Absicht, die bekannten Coburgischen Sechser gegen neu geprägtes Geld bis zu einem bestimmten Termin einzuziehen. Nach Ablauf dieses Termins werden die Coburger Sechser werthlos sein; die Coburger Prinzen hingegen werden fortfahren, ihren bereits vielfach anerkannten Werth zu behaupten. Ferner ist man wiederum einigen communistischen Umtrieblern auf die Spur gekommen und hat in Folge dessen, wie das zu erwarten war, einige Schneidergesellen eingesteckt.

S. Warum lassen sich denn immer die Schneider auf revolutionäre Bewegungen ein?

B. Das ist ganz natürlich. Wenn man den ganzen Tag auf dem Tische sitzt, so sehnt man sich auch einmal nach Bewegung. Wenn das aber so fortgeht, wird man bald innerhalb der deutschen Bundesstaaten das ganze

Schneiderhandwerk verbieten und so dem Faß der Revolution den Boden ausschlagen. Man will sogar entdeckt haben, daß schon Brutus, welcher vor 1900 Jahren den Cäsar erstach, ein Schneidergefelle gewesen sei. Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

S. Guten Morgen, Birse!

Oldenburg im Zollverein.

Bei der geschenehen Zolleinigung Preußen's und Hannover's, welcher zweifellos der Anschluß Oldenburg's folgen wird, ist es wieder einmal Zeit, den Blick auf den Zustand unseres merkantilschen und industriellen Betriebes zu lenken. Das Vareler Unterhaltungsblatt hat schon bei verschiedenen Gelegenheiten vor der täglich wachsenden Gleichgültigkeit genannt, welche den dringendsten Bedürfnissen des materiellen Lebens entgegengesetzt wird, ohne dadurch hier oder dort einen Anlauf zum Bessern hervorzurufen. Noch immer sieht man ruhig zu, wenn Schiffe nur mit verzweifelter Anstrengung ohne Lootsen die Vareler Schleuse zu erreichen suchen, noch immer sind wir ohne die entfernteste Aussicht auf eine zweckmäßigere Hafenanlage. Wir haben Landstraßen, wo sie, mit Ausnahme von Sever nach Oldenburg, am wenigsten nützen, sind aber vom Verkehr mit den wichtigen und reichen Marschen bei jeder ungünstigen Witterung abgeschnitten. Das einzige Zeichen, daß wir, während ringsum in Deutschland der Sinn für die Interessen des Handels und Verkehrs immer lebendiger wird, nicht ganz in bleiernem Schlaf versunken waren, war die Versammlung in der Schweiburger Mühle und darauf erfolgte Abgabe einer Adresse an die Regierung behufs des Schauseebaus durch Budjadingerland. Seitdem sitzen wir wieder gemächlich zu Hause und kaum bringen die öffentlichen Blätter, deren wir doch in unserm Ländchen verhältnißmäßig viele besitzen, dann und wann einen Artikel über deßfällige Angelegenheiten. Wenn wir indes jetzt nicht die alte Indolenz bei Seite legen, so wird der totale Ruin unserer materiellen Wohlfahrt uns zu spät belehren, daß Stillstand und Untergang eins und dasselbe sind. Sehen wir nur, wie Hannover sich jetzt an der Weser, Elbe und in Ostfriesland rührt. Harburg hat einen zweckmäßigen Hafen erhalten; neben Bremerhafen erhebt sich Geestemünde als mächtiger Nebenbuhler; Ostfriesland wird durch die Eisenbahn dauernd an den allgemeinen Landverkehr gefesselt — und wir? Wir meinen vielleicht, daß wir den materiellen Forderungen der Zeit ein für alle Mal genügen, wenn wir uns dem Zollverein anschließen. Als ob es nur denkbar wäre, daß die Schiffer uns um Gotteswillen bitten werden, unser schlechtes Fahrwasser befahren und in unsere erbärmlichen Häfen einlaufen zu dürfen! Als ob die Käufer unseres Viehes durch ellenhohen Schmutz waten werden, um den Bewohnern der Marsch Kühe und Dachsen aus den Ställen abzuholen! Man fahre nur fort, sich von diesem Wahn betören zu lassen, dann wird der Augenblick, in welchen wir in den Zollverein treten, unsern unvermeidlichen Ruin bringen. Denn was bringen wir zu dieser

Bereinigung mit Ländern mit, die von Eisenbahnen und Chausseen durchzogen sind und überall, wo sie eine Wasserstraße haben, durch Beaufsichtigung des Fahrwassers und Anlage guter Häfen den maritimen Verkehr pflegen und befördern? Während wir jetzt noch in unserer Vereinzelung bei den unverwüßlichen Vortheilen, welche der Boden und die Küsten uns gewähren, einigen schwachen Antheil an größerem Verkehr haben, wird in der Vereinigung mit Hannover und Preußen, die ihre natürliche Lage durch Thätigkeit und künstliche Hilfsmittel ausbeuten, uns, deren Häfen und Straßen noch ziemlich im Naturzustande befindlich sind, Nichts übrig bleiben. Wir werden uns im Zollverein neben den genannten Ländern ausnehmen wie Holzschuhe unter Suwarowstiefeln, oder wie ein Leiterwagen neben Locomotiven. — Darum ist jetzt, wo es noch Zeit ist, dahin zu wirken, daß die hereinbrechende Gefahr Allen kund werde. Es müssen überall im Lande Männer von praktischem Urtheile zusammenzutreten, um ihren Mitbürgern die Lage der Dinge vorzustellen, damit gemeinsame Schritte geschehen und Regierung und Landtag (der ja wohl endlich einmal zusammenbleiben wird!) für uns thun, was zu thun ist.

Unser Vareel, das für Handel und Industrie gewiß der wichtigste Platz Oldenburg's ist, darf vor Allen nicht unthätig bleiben. Wir sind besonders durch unsere Lage dazu berufen, einen guten Theil der Früchte des Verkehrs zu genießen, welchen die Nordseeküsten gewähren und diese Vortheile müssen wir wahren. Es wäre demnächst rathsam, daß die noch bestehende Börsencorporation zu bestimmtem Handeln zusammenträte oder daß sich ein Verein für materielle Interessen bildete, der von practischen und erfahrenen Männern geleitet würde.

Noch einmal: Seid wach, ehe es zu spät ist!

Vareel, den 21. Septbr. 1851.

— e —

Erklärung.

In No 34. des Unterhaltungsblatts befindet sich eine Notiz, welche ausspricht, daß die Ausführung des Art. 130. K.-B.-G., wornach alle nicht in den Privatbesitz übergegangenen Plätze in der Kirche der freien Benutzung verbleiben sollen, lediglich darum nicht zur Ausführung komme, weil unser zweiter Pfarrer für seine Familie ein Vorrecht in der Benutzung eines der Kirche gehörigen Stuhles im Kirchenrath beansprucht habe. Es ist uns hierüber folgende Mittheilung geworden, welche wir, da wir die erwähnte Notiz aufgenommen, der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten dürfen. Mindestens seit 1751 (seit welcher Zeit hierüber schriftliche Nachweise existiren) werden zwei Kirchenstände, als zur zweiten Pfarre gehörend, angesehen, und der Einsender jener Notiz verwechselt daher das Eigenthum der Pfarre mit dem der Kirche. Dann aber ist es überhaupt nicht denkbar, daß durch die Beanspruchung eines Stuhles die Ausführung der ganzen Maßregel verhindert sei, da der Kirchenrath mindestens die Plätze, welche unzweifelhaftes Eigenthum der Kirche sind, der öffentlichen Benutzung anheimgeben kann.

D. H.

Die Eisenbahn.

Die Weser-Zeitung vom 22. dieses No. 2425. enthält unter der Rubrik Berlin vom 20. ds. die der National-Zeitung entnommene Nachricht, daß als eine unmittelbare Folge des Vertrages vom 7. Septbr., auch wegen einer, Ostfriesland quer durchschneidenden Eisenbahn zum Anschlusse an die große nach dem Rheine führende Route, die Unterhandlungen schnell zum Abschlusse geführt werden dürften, indem die desfallsige Einigung bereits als vollständig sicher anzusehen sei. —

Unter der Rubrik „Hannover vom 20. ds.“ wird dieselbe, der Nieders. Zeitung entlehnte Nachricht, mitgetheilt, und die Wichtigkeit der Sache ist also nicht zu bezweifeln. —

Wir haben neulich, in unserem Aufsatz: „Zollanschluß und Eisenbahn“ in No. 38. des Varelser Unterhaltungsblattes, wohl zu Recht auf diese Route nach dem Rheine hingewiesen, und es zeigt sich, daß die Hannoverische Regierung die Wichtigkeit einer solchen Verbindung, im Interesse ihrer Westbahn ganz richtig aufgefaßt hat. —

Sie ist ganz im Rechte, wenn sie diese Route als die Pulsader dieser Bahn betrachtet, so wie sie als eine solche, für jede von der Nordseeküste aus zu bauende Eisenbahn betrachtet werden muß. —

Wir sind begierig, zu wissen, in wie ferne Oldenburg bei dieser, quer durch Ostfriesland laufenden Bahn theilhaftig, oder von ihr berührt werden wird. —

Wir wiederholen es im Interesse des ganzen Landes, trotz aller Gegner: daß, ohne eine Eisenbahn zum directen Anschlusse an die nach dem Rheine führende große Route, namentlich der Cöln-Mindener Bahn, wir der Zeit näher sind, als Viele werden glauben wollen, in der wir von allem Verkehr abgeschnitten sein werden und ohne eine Eisenbahn einer traurigen Zukunft, sowohl für unsere mercantilschen als landwirthschaftlichen Verhältnisse entgegen gehen. —

Die Emdener und Leerener Kaufmannschaft weiß stets durch ihre Börsen-Corporationen ihre Interessen in Hannover geltend zu machen, und wenn nicht Indolenz und ein übelverstandenes Privat-Interesse das Zustandekommen unserer Kornbörsen verhindert hätte, so würden sich auch bei uns solche Corporationen gebildet haben, deren vereinte Organe unsere mercantilschen Interessen, womit die landwirthschaftlichen so sehr enge verbunden sind, gehörigen Orts zu vertreten wissen würden. —

Während überall Fortschritt ist, bleiben wir in einer gewissen Art Schlassucht und einem Kleben am Alten versunken, die uns behindern, diejenigen größeren Vortheile zu erzielen, wie uns sie die günstige Lage und Verhältnisse unseres Landes darbieten. —

Die Eisenbahn würde uns in Folge des damit verbundenen regeren Verkehrs auch Nüchrigkeit lehren, und

der ausgedehntere Verkehr uns in so mancher, uns fremde Berührung bringen, daß dadurch Vorurtheile schwinden werden, welche jetzt dem Fortschritte hindernd im Wege stehen.
Von der Jahde, 23. September 1851.

Notiz.

Im „Wiener Fremdenblatte“ berichtet Gustav Heine, der Eigenthümer dieser Zeitung, über seinen Bruder, den berühmten Dichter: Ich fand meinen Bruder eines Morgens sehr heiter gestimmt, er hatte seit langer Zeit wieder geschlafen. Auf seinem Tische lagen Zeitungen, aus denen er sich hatte vorlesen lassen. Im Laufe des Gesprächs nahm ich ein französisches Journal zur Hand und nachdem ich seinen Inhalt überflogen, fragte ich Heinrich, was er von den öffentlichen Personen Frankreich's halte. „Ach,“ sagte er, „da muß ich dieselben Worte sagen, die der alte französische Wachtmeister äußerte, als der Lieferant Lewi seine Ochsen abliefern sollte. Dieses geschah auf dem Marktplatze eines kleinen Städtchens, wo der Etat-Major stationirte, vor dem jedesmal die Ochsen vorbeizufahren mußten, um gezählt zu werden. Herr von Lewi hatte versprochen, 300 Ochsen zu liefern, hatte aber nur 100 Ochsen zu seiner Disposition. Er ließ deshalb die Ochsen einzeln vor dem Etat-Major vorbeifahren und richtete es so ein, daß die gemusterten Ochsen von seinen Knechten schnell zu dem einen Thore hinaus und um die Stadt herum zu dem anderen wieder hereingetrieben wurden, so zwar, daß endlich von dem Etat-Major die Zahl der 300 Ochsen richtig bescheinigt wurde. Nur ein alter Wachtmeister, der dabei war, schüttelte den Kopf mit Verwunderung und bemerkte, es käme ihm vor, als seien es immer dieselben Ochsen. — „Ja, lieber Bruder,“ schloß Heinrich, „auch mir will es vorkommen, als seien es immer dieselben Ochsen.“ (K. 3.)

(Eingefandt.)

Hümmt danke üch döm övangölschen Publikum für das mir geschönkte Zutrauen. Üch wörde mir Mühe göben, dü Communiten gönzlich unterzukrügen und verweuse dößhalb auf meune fröhre glönzende Thötigkeit, wölche mit Gotteshülfe döm Stand döer Schreubenden und der Göldzöhlenden wüder an dü Spüße brüngen würd. Wönn mir dös nücht gelüngen sollte, so erkläre üch hümmt, daß üch dann aus döer Gemeinde auströten wörde, um dü Kirche reün zu halten. Zugleich söye üch 10 Thaler Belönung aus für dönjönigen, wölcher mir döm schöndlichen Wörläünder anzeugt, döer verbrennet hat, daß üch Sonntag mit döm Dömoqraten in Oldenburg gewösen bün. Zum Beweuse, daß dös eine Lüge üst, kann üch eunen örztlischen Altöst beubrüngen, daß üch Sonntag söhr erköltet war und eunen warmen Wörtband um döm Leub nöhmen müste.

Zwidauer.



Mit dieser Nummer schließt das 3te Quartal des Unterhaltungsblattes. Abonnenten außerhalb des Kirchspiels Varel zahlen vierteljährlich mit Einschluß des Postaufschlags 15 Grote Courant praenumerando. Für nicht mit der Post versandte Exemplare beträgt das Abonnement 12 gr. Courant vierteljährlich. Jede Großherzogliche Postbehörde nimmt Bestellungen auf das Blatt entgegen.